

Mainuš, František

**Die mährische und schlesische Woll- und Baumwollwarenproduktion
im 18. Jahrhundert : Zusammenfassung**

In: Mainuš, František. *Vlnářství a bavlnářství na Moravě a ve Slezsku v XVIII. století*. Vyd. 1. Praha: Státní pedagogické nakladatelství, 1960, pp. 232-239

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/126638>

Access Date: 01. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

DIE MÄHRISCHE UND SCHLESISCHE WOLL- UND BAUMWOLLWARENPRODUKTION IM 18. JAHRHUNDERT

Zusammenfassung

Die ältere Geschichtsschreibung liess der Geschichte der mährischen und schlesischen Woll- und Baumwollwarenproduktion keine besondere Aufmerksamkeit angedeihen. Eine synthetische Bearbeitung bleibt noch immer aus; Einzeldarstellungen und Abhandlungen, die einige wichtige Teilfragen der Entwicklung der erwähnten Produktionszweige behandeln oder nur streifen, sind schon meistens veraltet. Nur einige von diesen haben sich ihren Wert auch für die gegenwärtige Forschung bewahrt. Es gibt bisher keine marxistischen Arbeiten über das mährisch-schlesische Gebiet, die sich die Lösung der grundlegenden mit der Entwicklung der Industrieproduktion vom Kapitalismus zum Sozialismus verknüpften Probleme zum Ziel setzte. Die vorliegende Monographie will die Rolle und die Gesamt-tendenzen aufzeigen, die für die mährisch-schlesische Woll- und Baumwollwarenproduktion im 18. Jhd. charakteristisch waren. Die Untersuchung geht überall vom Quellenmaterial aus zahlreichen hiesigen wie auch ausländischen Archiven aus.

In Mähren war die Wollwarenproduktion seit Jahrhunderten sehr stark entwickelt. Auf dem Gebiet des späteren Oesterreichischen Schlesiens dagegen stand die Produktions von Wollgeweben erst an zweiter Stelle nach der Leinwandfabrikation. Die Baumwollwarenproduktion fasste in Mähren erst in der 2. Hälfte des 18. Jhdts Boden; im Oesterreichischen Schlesien kam sie selbst gegen Ende des 18. Jhdts nur sporadisch vor. Erst im Verlauf des 19. Jhdts sehen wir die Baumwollwarenproduktion auch in diesem Bezirk Wurzeln schlagen.

Die Wollwarenproduktion fand im mährisch-schlesischen Raum günstige Bedingungen für ihre Entwicklung. Sie verfügte über ausreichende Vorräte an Rohstoffen — an Wolle. Die heimische Rohstoffbasis vermag zwar der Nachfrage der hiesigen Tuchmacher nicht einmal in den dem 18. Jhd. vorangehenden Jahrhunderten Genüge zu leisten. Die Schafe wurden auf grossen Feudalhöfen gezüchtet und auch jeder untertane Bauer hielt eine mehr oder weniger grosse Anzahl von Schafen. Am Anfang des 18. Jhdts wurden allein in Mähren mehr als 200 000 Schafe gezüchtet; in der Mitte des 18. Jhdts erreichte ihre Anzahl nicht weniger als 720 000. Die Wollerträge von den hiesigen Schafsherden deckten in der Hälfte des 18. Jhdts den Bedarf der Tuchmacher und der übrigen mit Wolle arbeitenden Handwerker nur ungefähr zu einem Viertel. In der zweiten Hälfte des 18. Jhdts widmeten die Feudalherren wie auch die Staatsbehörden grosse Aufmerksamkeit der weiteren Verbreitung von Schafzucht. Besonders sorgte man für richtige Wahl von Schafrassen, um die Qualität der Wolle zu erhöhen. Gegen Ende des 18. Jhdts lieferte mancher mährische und schlesische Grossgrundbesitz Wolle von guter Qualität. Die Produktion von Wollgeweben befand sich jedoch im ständigen Wachsen, so dass die einheimische Produktion von Wolle trotz ihrer Vergrösserung um die Jahrhundertwende nur ein Zehntel des Gesamtverbrauchs deckte. Fast alle Wolle — im Jahre 1798 waren es mehr als 127 000 Zentner — haben die Tuchmacher, die Zeugweber und die Wollwarenmanufakturen verarbeitet. Wolle wurde hauptsächlich aus

Ungarn eingeführt. Ganze Jahrzehnte hindurch stellte die ungarische Wolle Existenzgrundlage für Tausende von mährischen und schlesischen Produzenten wie auch Manufakturen dar. Auch aus Böhmen, Polen und dem Preussischen Schlesien wurde Wolle eingeführt. Der Wollhandel wurde von Händlern beherrscht. Diese bemächtigten sich der Rohstoffbasis und die Kleinproduzenten — die Zunftmeister — waren gezwungen, die Wolle von ihnen zu höheren Preisen zu kaufen. Die Wollhändler beherrschten die ökonomisch ärmeren Handwerker.

Die zahlreichste Gruppe von Arbeitern in der Woll- und Baumwollwarenindustrie bildeten die Spinner. In Mähren und in Schlesien gab es ihrer gegen Ende des 18. Jhdts etwa 50 000. Zahlenmässig beträchtlich stärker waren die Flachsspinner. Das Baumwollspinnen fand in Mähren erst seit der Hälfte des 18. Jhdts Verbreitung; zu dieser Zeit gründeten die Baumwollmanufakturen aus den benachbarten Ländern, aus Schossberg in der Slowakei und aus Schwechat in Oesterreich, ihre Faktoreien auf den mährischen Gütern. Für die Tuchmacher- und Zeugmeister spannen in der Regel die Mitglieder ihrer eigenen Familien und arme Stadtbewohner. Die Wollware- wie auch die Baumwollwarenmanufakturen boten die erforderliche Qualifizierung den Armen in den Städten und auf dem Lande in der Form von Lehrgängen, die manchmal Spinnerschulen genannt wurden. In den Jahren 1765–1769 unterhielt die Spinnerschulen finanziell der Staat. In manchen Manufakturen arbeiteten als Spinner die Waisenkinder, die der Staat der Obhut der Manufakturunternehmer anvertraut hatte (z. B. in der ersten Brüner Tuchmanufaktur, die nach ihrem Inhaber den Namen Köffillermanufaktur trug). Wenigstens zwei Drittel der Woll- und Baumwollspinner waren ständige Arbeiter. Das ganze Jahr hindurch verdienten sie ihren Lebensunterhalt durch Spinnen. Für ihre Arbeit bekamen sie Lohn. Die in der Woll- und Baumwollspinnerei herrschenden Produktionsbeziehungen waren eindeutig kapitalistisch.

Bis zur Hälfte des 18. Jhdts war in der mährisch-schlesischen Wollwarenproduktion mit einigen Ausnahmen nur die handwerksmässige Produktion vertreten. Unter den einzelnen Produktionszweigen war die Tuchproduktion fast völlig vorherrschend, während die Zeugweberei erst in den späteren Jahrzehnten Verbreitung fand. Die Tuchproduktion war eine durchaus städtische Produktion. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1728 gab es in Mähren etwa 2600 Tuchmacher. Für Schlesien verfügen wir nur über lückenhafte Angaben aus dem Jahre 1733; damals gab es dort etwa 460 Tuchmachermeister. Als die wichtigsten Tuchmacherzentren sind Iglau, Neutitschein, Fulneck, Freiberg, Trebitsch, Wisowitz und Mährisch-Trübau, in Schlesien Bielitz, Troppau und Wagstadt anzusehen. Gegen Ende des 18. Jhdts produzierten die mährischen Tuchmacher an 43 000 Stück Tücher jährlich. Die mährische und schlesische Wollgewebeproduktion befand sich in der 1. Hälfte des 18. Jhdts in einer tiefen Depression. Ein Beweis dafür ist die Verarmung der Kleinproduzenten wie auch die sinkende Anzahl der Handwerkerwerkstätten und die Abnahme der Jahresproduktion. Die wichtigste Ursache der Krise bildeten die überlebten Zunftformen, die der Entfaltung der Produktivkräfte im Wege standen. Die schlesische Wollgewebeproduktion wurde durch die Verringerung der Absatzmöglichkeiten im Osten, in Polen und hauptsächlich in Russland wie auch durch die gewaltsame Teilung Schlesiens infolge der um das österreichische Erbe geführten Kriege schwer betroffen. Die mährischen und schlesischen Tuchmacher verfertigten bis zur Hälfte des 18. Jhdts fast ausschliesslich gröbere Tuchsarten; die Produktion von feineren Tüchern stellte nur Ausnahmefälle dar. In einigen Zentren, besonders in Iglau und in Neutitschein, war die Produktion von Militärtüchern von erstrangiger Bedeutung. In Ostmähren, dem einzigen Gebiet, wo es ländliche, nicht zunftmässige Tuchmacherei gab, bildete den wesentlichen Teil des Sortiments ein grobes, „Hunja“ genanntes Tuch oder wallachisches Tuch. Des Tuchhandels

bemächtigten sich die Tuchhändler. Ausser diesen waren es nur reichere Zunftmeister, die zu Märkten fuhren und dort Wollwaren in ihrer eigenen Regie verkauften. Ein beträchtlicher Teil der von mährischen und schlesischen Tuchmachern produzierten Tücher wurde innerhalb der Grenzen der beiden Länder, z. B. in Brünn, Olmütz, Troppau und anderswo verkauft. Bedeutend mehr wurde jedoch in die Nachbarländer ausgeführt — nach Ungarn und Oesterreich — und auch ins Ausland, besonders nach Deutschland, Polen, Siebenbürgen, in die Schweiz und anderswohin. Mährische und schlesische Tücher kamen ins Ausland öfter aus zweiter Hand, durch die Vermittlung fremder Handelsleute (z. B. der ungarischen, polnischen und österreichischen), als direkt, d. h. indem sie dorthin von einheimischen Handelsleuten ausgeführt wurden. Die wirtschaftlich stärksten Tuchhändler sassen in Iglau, Neutitschein, Fulneck, Olmütz, Bielitz und Troppau. Viele von ihnen verkauften jährlich Tausende von Tüchern ins Ausland. Der ausländische Absatz, sei es schon in Ländern, die zur österreichischen Monarchie gehörten, oder in fremden Ländern, bildete einen bedeutenden Faktor, der sich sehr spürbar in der hiesigen Wollwarenproduktion auswirkte.

Als das wichtigste Tuchmacherzentrum in Mähren, ja man kann sagen in ganz Mitteleuropa, war Iglau anzusehen. Im 16. Jahrhundert gab es in dieser Stadt an 700 Tuchmacherwerkstätten, in denen jährlich viele tausend Stück Tücher von guter Qualität produziert worden sind. Der Dreissigjährige Krieg untergrub spürbar die ökonomische Bedeutung Iglaus. Die Stadt wurde entvölkert und die Tuchmacherei geriet in Verfall. Nach der Beendigung des Krieges erwachte aber auch das Rückgrat des Iglauer Wirtschaftslebens — die Tuchproduktion — zu neuem Leben. Die Entwicklung der Iglauer Tuchmacherei seit der Hälfte des 17. bis zur Hälfte des 18. Jhdts weist einige charakteristische Züge auf. Die Iglauer Tuchmachierzunft hat aus den vorangehenden Jahrhunderten all die inneren Widersprüche geerbt, die dieser Gemeinschaft eigen waren. Auch in dieser Epoche hielt der Kampf zwischen der Masse der schlichten Zunftmitglieder und der Vorsteherschaft in der nur reiche Meister vertreten waren an. Den zweiten charakteristischen Zug der Entwicklung bildet der alltägliche Kampf der Meister mit den hiesigen Woll- und Tuchhändlern. Der dritte Faktor ist schliesslich in der Bestrebung der Zunft zu sehen, in der Produktion mancher Tuchsorten Monopolstellung für Mähren zu erreichen. Die österreichische Armee kaufte die meisten Iglauer Militärtücher; daher hatte der Staat erstrangiges Interesse an dem Gedeihen dieses Tuchproduktionszentrums. Bereits in der 2. Hälfte des 17. Jhdts griffen die Staatsbehörden in die inneren Angelegenheiten der Iglauer Zunft ein, schlichteten manchen Streit zwischen den Meistern und der Vorsteherschaft, regelten durch ihre Direktiven das Verhältnis zwischen den Tuchmachern und den Tuch- und Wollhändlern und gaben auch der örtlichen Magistratsbehörde ihre Instruktionen. So kam es z. B. schon im Jahre 1663 nach einem starken Druck aus Wien zu teilweisen Abmachungen zwischen den Tuchmachern und den Tuch- und Wollhändlern; im Jahre 1668 wurde eine analogische Abmachung erneuert. Es wurden Tuchpreise festgesetzt, die für die Tuchhändler bei ihren Einkäufen bei den Tuchmachern verbindlich waren. Den Mitgliedern der Zunft gelang es auch, einen gewissen Einfluss auf die Leitung der Zunft dadurch zu erreichen, dass die ihre Repräsentanten in den sog. Tuchmacherausschuss delegierten, der ein bemerkenswertes Recht bei der Kontrolle der Verwaltung der Zunftmittel gewann. Gegen Ende des 17. und am Anfang des 18. Jhdts befand sich die Iglauer Tuchproduktion in der Epoche einer Konjunktur, deren Ursachen in den grossen Bestellungen für die österreichische Armee, die damals an den europäischen Fronten im Kampfe um das spanische Erbe rang, zu suchen sind. Nach kurzer Zeit sanken jedoch die staatlichen Bestellungen und die Iglauer Produktion wurde jäh eingeschränkt. Die inneren Widersprüche innerhalb der Zunft verschärfen sich und auch der zwischen dem Handel und den Produzenten bestehende Gegen-

satz wurde nur tiefer. Die Ausbeutung der Kleinproduzenten seitens einer Gruppe von Tuchhändlern in Verbindung mit den Funktionären der Zunft und dem Stadtmagistrat erreichte ihren Gipfel. Von einem Jahr zum anderen wurde die Lage in Iglau gespannter und trostloser. Im Jahre 1724 sandte der Staat eine Sonderkommission nach Iglau aus, deren Aufgabe es war, solche Massnahmen vorzuschlagen, die die Tuchproduktion vor weiterem Verfall schützen können. Die Kommission arbeitete eine neue Zunftverfassung aus, die die Angelegenheiten der Zunft unter direkte Kontrolle der Staatsbehörden brachte. Zu Beginn des Jahres 1726 wurde auf Anregung des Staates eine Tuchmachergesellschaft gegründet, der das Recht des Monopols im Bereich des Woll- und Tuchhandels verliehen wurde. Die Gesellschaft bestand nicht länger als drei Jahre und ging dann ein, weil ihr Bestehen nicht den in der Tuchproduktion vorhandenen Bedürfnissen und Bedingungen entsprach und die Gesellschaft selbst eine vom Staate aufgezwungene Institution darstellte. In den nächsten Jahrzehnten waren die Tuchmachermeister wiederum der Willkür der Handelsleute preisgegeben. Auf Wunsch der Staatsbehörden begann jedoch die Tuchmacherzunft Wolle einzukaufen, die sie den ärmsten Mitgliedern auf Kredit überliess. Auch die von diesen Meistern abgelieferten fertigen Waren verkaufte die Zunft in eigener Regie. Seit dem Ende der 30er Jahre des 18. Jhdts entsteht dann in der Iglauer Tuchproduktion eine besondere Produktionsform, die in der 2. Hälfte des 18. Jhdts völlig überhandnahm — die Produktionsgenossenschaft. Die Iglauer Tuchproduktion befand sich in der 1. Hälfte des 18. Jhdts in der Epoche der Stagnation, ja man kann sagen des Verfalls. Die Anzahl der Zunftmeister nahm ab. Die Aufnahme von neuen Mitgliedern wurde eingeschränkt und im Einverständnis mit den Staatsbehörden wurden unter verschiedensten Vorwänden Dutzende von Werkstätten geschlossen. Seit dem Jahre 1728, als es in Iglau 461 Tuchmacher gab, verringerte sich ihre Anzahl im Jahre 1752 bis auf 362. Die konservative und überlebte Zunftverfassung in Iglau bildete die Hauptursache des allmählichen Verfalls dieses grossen Tuchproduktionszentrums.

In der 2. Hälfte des 17. Jhdts begannen in der österreichischen Monarchie die merkantilistischen Ideen zur Geltung zu kommen und ihren Einfluss auf die Wirtschaftspolitik des Staates auszuüben. Den ersten hiesigen Merkantilisten, die noch vor den bekannten Theoretikern und Praktikern des Merkantilismus Becher und Hornigk aufgetreten sind, muss man zwei mährische Repräsentanten dieser Richtung, den Brünnner Richter Pavel Hynek Morgenthaler und den Brünnner Advokaten Fabian Sebastian Malivský von Maliv, zur Seite stellen. Der erstere von beiden — Morgenthaler — hat bereits im Jahre 1653 ein Elaborat eingereicht, in dem er in völligem Einklang mit den merkantilistischen Tendenzen seine Vorschläge, wie die Wirtschaft in der österreichischen Monarchie zu heben wäre, zum Ausdruck brachte. Der zweite mährische Merkantilist Malivský machte seine Ideen in der Praxis geltend und gründete um das Jahr 1660 in Eibenschütz eine Manufaktur zur Produktion von Feintüchern. Diese Manufaktur wurde später nach Tischnowitz übersiedelt, ging aber nach dem Tode ihres Gründers ein. Die merkantilistische Praxis wurde besonders nach dem Auftreten von Becher und Hornigk intensiv. In den Ländern der österreichischen Monarchie sind einige bedeutende Manufakturen entstanden. In Mähren erscheint der Versuch der Brünnner Jesuiten vom Anfang des 18. Jhdts bemerkenswert, die in eigener Regie Tücher herzustellen anfangen. Das bedeutendste Manufakturunternehmen im Bereich der Wollwarenproduktion ist jedoch zu Beginn des 18. Jhdts mit dem Namen der mährischen Feudalherren — der Kaunitz verknüpft. Dominik Ondřej Kaunitz gründete um das Jahr 1701 eine Feintuchmanufaktur in Austerlitz, kurz darauf eine andere Manufaktur, nämlich die Beuteltücher- und Kreponmanufaktur auf seinem zweiten Gut in Krisans. Die Kaunitz'schen Manufakturen gehören dem Charakter ihrer Organisation nach zu den konzentrierten Manufakturen und weisen kapitalistischen Charakter auf. Die

Manufaktur von Krisans, in der den Kern der Facharbeiter die Schweizer bildeten, wurde nach Austerlitz übersiedelt, aber selbst die Austerlitzer Manufaktur brachte ihrem Inhaber keinen Gewinn und ging daher im Jahre 1716 ein. In den kommenden beinahe 40 Jahren entstand dann in Mähren keine einzige Wollmanufaktur und der weitere Aufschwung der Wollmanufakturen setzt erst in der 2. Hälfte des 18. Jhdts ein.

In der zweiten Hälfte des 18. Jhdts nahm die Wollwarenproduktion in dem mährisch-schlesischen Bezirk beträchtlich zu. Der Staat hob die früheren sich hindernd auswirkenden Zunftbestimmungen auf, sodass auch der handwerksmässigen Wollwarenproduktion der Weg zur weiteren Entfaltung offen stand. Neben der Tuchproduktion fand zu dieser Zeit auch die Produktion von Zeugwaren und verschiedenen Halbwoollgeweben Verbreitung. Auch der Umfang der Produktion wurde von einem Jahr zum anderen grösser. Im Jahre 1791 gab es in Mähren und in Schlesien 5197 Tuchmachermeister mit 4515 Webstühlen. Weitere 230 Webstühle befanden sich in den Tuchmanufakturen. Die Anzahl der Zeugweber-Handwerker betrug insgesamt 103 mit 142 Webstühlen und in den Zeugmanufakturen befanden sich rund 450 Webstühle. An der Jahrhundertneige, im Jahre 1798, arbeiteten die kleinen Tuchproduzenten und Zeugweber an 5500 Webstühlen; in den Wollwaremanufakturen befanden sich weitere 1200 Webstühle. Die Jahresproduktion betrug ca 190.000 Stück Wollgewebe aller Sorten. Manche Wollwarenzentren verzeichneten in diesen Jahrzehnten einen bemerkenswerten Aufschwung. Dies gilt besonders für Neutitschein, Freiberg und Fulneck. Auch die Iglauer Tuchproduktion erwaachte dank der neuen Organisation, der sogenannten Tuchmacherbrüderschaft, zu neuem Leben. Die neue Form der genossenschaftlichen Produktion, die in diesem Tuchproduktionszentrum überhandnahm, bildete anfangs die wahre Triebfeder der Entwicklung. Bereits seit dem Ende des 18. Jhdts wurde freilich die Iglauer Tuchproduktion von einer schweren Depression getroffen, von der sie sich nie mehr erholen wusste.

In die zweite Hälfte des 18. Jhdts reichen die Anfänge Brünns als eines der grössten mitteleuropäischen Zentren der Wollwarenproduktion. In dieser Stadt gab es nur eine zahlenmässig schwache Tuchmacherzunft, die nicht mehr als 12 Tuchmachermeister zählte. Nach einem halben Jahrhundert, an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, sehen wir in Brünn ein Dutzend Wollwaremanufakturen, in denen an 11.000 Menschen ihren Lebenserwerb fanden. Die Jahresproduktion von Tüchern und Zeugstoffen betrug einige Zehntausende Stück jährlich. Die Brünner Wollwarenproduktion wuchs von der Basis der Manufakturproduktion aus und war im Gegensatz zu anderen Städten, wie z. B. Iglau, Neutitschein oder Reichenberg in Böhmen, mit keiner zünftigen Tradition belastet. In dem Anfangsstadium der Brünner Manufakturen spielten die Staatsbehörden eine wichtige Rolle. Die mährische Manufakturbehörde gemeinsam mit der Anleihebank, deren Tätigkeit mit der Wirtschaftspolitik des Staates in völligem Einklang stand, haben es schon in den 50er Jahren des 18. Jhdts versucht, in Mähren und besonders in Brünn die Produktion von einigen Textilsorten, wie z. B. Feintüchern, Zeugstoffen usw., einzuführen. In der Regie der Anleihebank oder der Manufakturbehörde arbeiteten in Brünn einige ausländische Fachmänner, Niederländer und Schlesier. Im Jahre 1763 übernahm die Anleihebank die Verwaltung der Tuchwarenmanufaktur, die sich bisher in Kladrau in Böhmen befand. Die Manufaktur wurde nach Brünn verlegt. Nach einigen Jahren verzichtete die Anleihebank auf diese erste Brünner Manufaktur zugunsten einer Gesellschaft, die aus Brünner Geschäftsleuten bestand. Der tüchtigste von diesen war der spätere Inhaber dieser Manufaktur L. Köffler. Diese Manufaktur verzeichnete im Verlauf der 80er Jahre, in denen sie mehr als 120 Webstühle besass, einen bemerkenswerten Aufschwung. Köffler geriet jedoch in Schulden und nachdem er infolge der Kriegereignisse gezwungen war, seine Ausfuhr in die Türkei einzuschränken, erzwangen seine Gläubiger das Exekutionsverfahren,

in dessen Verlauf die Manufaktur in den Jahren 1792—93 eingegangen ist. Fast gleichzeitig mit der ersten Tuchwarenmanufaktur entstand in Brünn die zweite Manufaktur, die sich der Plüsch- und Zeugwarenproduktion widmete. Dieses Unternehmen wurde vom Staat finanziert, Arbeiter waren französische Fachleute aus Amiens. Auch dieser Manufaktur war jedoch kein langes Bestehen beschieden und bereits am Anfang der 70er Jahre ging sie ein. Die in den ersten Brünnner Manufakturen tätigen Arbeiter waren zum Teil Ausländer, Niederländer und Franzosen, zum Teil hiesige Leute. Im Verlauf der Jahre verrichteten die heimischen Arbeiter auch die verantwortungsvollsten Arbeiten; der Anteil der Ausländer befand sich im ständigen Sinken. In den letzten zwei Jahrzehnten wuchs die Anzahl der Wollmanufakturen rapid an. Die Unternehmer waren in überwiegender Majorität ehemalige Angestellte der Manufaktur Köffillers. Sie fingen mit einigen wenigen Webstühlen an, doch manche von ihnen erzielten bedeutende Erfolge. Wir führen z. B. den Unternehmer Mundi an, der als Geselle bei Köffiller angefangen hatte, aber bereits an der Jahrhundertneige grosse Manufakturen in Brünn, Tischnowitz und Teschen besass. Die Brünnner Manufakturen wiesen kapitalistischen Charakter auf und gehörten durchgehend zu den konzentrierten Manufakturen. Sie waren mit der gesamten damals bekannten Technik ausgestattet und schon seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts waren in ihnen die ersten Maschinen, wie z. B. die Tuchwebstühle zu sehen. In der Brünnner Manufakturen arbeiteten vorwiegend einheimische arme Zunftmeister, Gesellen und die Armen aus der Stadt wie auch aus der weiten Umgebung. Die grosse Konzentration der Arbeiterschaft in dieser Stadt war eine der Hauptursachen für ihre bemerkenswerte Aktivität im Kampfe gegen die harte kapitalistische Ausbeutung.

Die grösste mährische Zeugstoffmanufaktur ist in Mährisch Neustadt entstanden. Sie wurde in der Hälfte der 60er Jahre von der Stadt gegründet. Nach einigen Jahren nahm ihre Verwaltung eine Gruppe von Wiener Handelsleuten in ihre Hände. In der 2. Hälfte des 18. Jhdts entstanden in Mähren und in Schlesien einige weitere Wollwarenmanufakturen. In einigen Fällen wurden sie von Feudalen gegründet. Die meisten Manufakturen wurden jedoch von Angehörigen der entstehenden Bourgeoisie, von Geschäftsleuten, reichen Zunftmeistern usw. gegründet. Bis auf wenige Ausnahmen handelte es sich meistens um konzentrierte Manufakturen. In allen diesen arbeitete jedoch ein Teil der Spinner zu Hause und auch ein bestimmter Teil der Webstühle war in den Wohnungen der Manufakturarbeiter angebracht. Die grundlegenden Produktionsvorgänge wurden jedoch in den Manufakturwerkstätten verrichtet. Die Manufakturen entwickelten sich in den Bedingungen des Feudalismus. Diese Tatsache fand auch in der Gestaltung der Produktionsbeziehungen ihre Widerspiegelung. In den Wollwarenmanufakturen kamen jedoch feudale Produktionsbeziehungen nur in geringem Masse vor, selbst wenn der Inhaber der Manufaktur ein Feudaler war; anders war die Lage z. B. in der Leinenweberei, wo die ausserökonomische Gewalt in manchen Manufakturen bedeutend mächtiger zutage trat. In den Wollwarenmanufakturen gab es vollentwickelte kapitalistische Produktionsbeziehungen.

Die Baumwollwarenproduktion fand in Mähren und besonders in Schlesien selbst in der 2. Hälfte des 18. Jhdts keine grosse Ausbreitung. Es ist bemerkenswert, dass die Produktion des Baumwollgewebes fast ausschliesslich auf die Manufakturen beschränkt blieb. Zu den Zentren der Baumwollwarenproduktion gehört in erster Linie Schönberg. Seit der Mitte des 18. Jhdts wurde dort die Produktion von halbbaumwollenen, später auch von verschiedenen baumwollenen Geweben eröffnet. Gleichzeitig wurden in den hiesigen Manufakturen Plüsch und Sammt hergestellt. Die Schönberger Manufaktur, deren Inhaber der Wiener Geschäftsmann Klapproth war, bestand eigentlich aus zwei Teilen. Die erste Abteilung, die sich der Produktion von Baumwollmanchester, Duchester, von Plüsch und Sammt widmete, konzentrierte sich in den Manufakturwerkstätten. Die zweite Abteilung

bildeten die Mitglieder der hiesigen Zunft der Trippweber, die auf vertragsmässiger Grundlage in ihren Heimen für die Manufaktur arbeiteten. Sie lieferten hauptsächlich halbbaumwollenes Gewebe, genannt Tripp. Schönberg und Umgebung arbeiteten sich im Verlauf der 1. Hälfte des 19. Jhdts in die Reihe der führenden Baumwollindustriebezirke in den böhmischen Ländern empor. Die grösste mährische Baumwollwarenmanufaktur wurde vom Grafen Blümegen auf seinem Gute in Lettowitz gegründet. Diese gegen Ende der 40er Jahre entstandene Manufaktur orientierte sich ursprünglich auf die Produktion von Flachsgewebe und erst am Ende der 60er Jahre wurde sie von ihrem Besitzer in eine Baumwollwarenmanufaktur verwandelt. Am Anfang der 90er Jahre arbeiteten in dieser Manufaktur 600 Webstühle und die Jahresproduktion bewegte sich um 22—24.000 Stück Kattun. In Mähren entstanden noch einige Baumwollwarenmanufakturen, wie z. B. in Alt Hart, Pirnitz und anderswo. In Schlesien wurden einige halbbaumwollene Gewebearten in den Wollwarenmanufakturen hergestellt. Die Baumwollwarenindustrie fand hier erst im 19. Jhdte einige Verbreitung.

Die Wollwarenmanufakturen orientierten sich meistens auf die Produktion von besseren und teuren Geweben. Diese Ware wurde zum grössten Teil auf den Märkten ausserhalb der Grenzen von Mähren und Schlesien verkauft. Bedeutende Kundschaft bildeten besonders die Händler in Wien, Linz, Pest u. ä. Die Manufakturunternehmen waren jedoch bestrebt, selbst ihr eigenes Netz von ausländischen Kundschaften zu bilden. Von besonderer Bedeutung war die Ausfuhr des hiesigen Wollgewebes auf den Balkan, in den Bereich des Türkischen Reiches. Es gelang ebenfalls auf die italienischen Märkte vorzudringen und manche mährische Tuchsorten befestigten ihre Positionen auf den Märkten in der Schweiz und in Westdeutschland. Auch der Anschluss von Galizien an die österreichische Monarchie wirkte sich fördernd auf den Absatz der mährischen und schlesischen Textilware im Osten aus. Für die handwerkliche Produktion und — in einem einigermassen kleineren Masse — auch für die Manufakturen bildete die bedeutendste Absatzsphäre die Nachfrage auf dem umfangreichen inneren Markt in den verschiedenen Gebieten der österreichischen Monarchie.

Wir haben bereits betont, dass in den Wollwarenmanufakturen — und dasselbe gilt auch über die Baumwollwarenmanufakturen — die kapitalistischen Produktionsbeziehungen völlig vorherrschend waren. Die feudalen Überreste erscheinen in diesen meistens konzentrierten Manufakturen als unbedeutend. Die kapitalistische Produktionsweise und die kapitalistischen Produktionsbeziehungen blieben jedoch nicht auf konzentrierte Manufakturen beschränkt. Schon seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts können wir das Vorkommen der kapitalistischen Produktionsbeziehungen in der handwerklichen Produktion — in dem Zunftwesen wahrnehmen. Der Verlag, der als zerstreute Manufaktur charakterisiert werden kann, stellt in der Wollwarenproduktion eine häufige Erscheinung dar; im Verlauf des 18. Jhdts war ein grosser Teil der Tuchmacher nichts anderes als Lohnarbeiter in zerstreuten Manufakturen. Die Pauperisation der Kleinproduzenten wurde immer intensiver. Die Woll- und Tuchhändler beuteten die Tuchmacher und Zeugweber sowohl beim Einkauf von Wolle als auch beim Abkauf der Tuche aus. Die Löhne der für die Verleger arbeitenden Produzenten waren ungewöhnlich niedrig. Auch in den Manufakturen stellt die rücksichtslose Ausbeutung der Arbeiter eine gar zu gewöhnliche Erscheinung dar. Die Löhne waren unbefriedigend, und zwar besonders damals, wenn der Absatz einen Rückgang verzeichnete und dem Unternehmer folglich ein Überschuss an Arbeitskräften zur Vergnügung stand. Die Lebensbedingungen der Arbeiter in der Wollwarenproduktion waren ungemein schwierig, ob sie schon in eigenen Werkstätten oder in denjenigen der Manufaktur arbeiteten. Für ihre vielstündige Arbeit verdienten sie nur ein paar Kreuzer, von welchen ihnen dann selbst für die geringsten Fehler an Qualität Strafgehalte abgezogen wurden. Von diesem bescheidenen Verdienst mussten sie ihre Familien ernähren, dem Staat und manchmal auch der

feudalen Obrigkeit und der Kirche die verschiedensten Steuern abführen. Kein Wunder also, dass alle Familienmitglieder, vom Kinde bis zum Greis arbeiten mussten, denn nur auf diese Weise konnten sie die elementarsten Lebensbedürfnisse bekleden. Die meisten Manufakturarbeiter wohnten in hygienisch unbefriedigenden, überfüllten Räumen, manchmal sogar auf der Arbeitsstätte selbst. Die Vorgesetzten benahmen sich gegenüber den Arbeitern grob, es fehlte nicht an Fällen, wo Kinder und selbst Erwachsene geprügelt wurden. Unter den Manufakturarbeitern kann man jedoch bereits am Ende des 18. Jahrhunderts Widerstand gegen die ausbeuterische Handlungsweise der Manufakturunternehmer beobachten. Besonders in Brünn, wo die Konzentration der Manufakturarbeiter einen hohen Grad erreichte, kam es zu ersten Streiken und am Anfang des 19. Jahrhunderts bei der Einführung von Maschinen zu starken Protesten gegen ihren Gebrauch und zum ersten Maschinenstürmen. In Not und Kampf wurde eine neue Gesellschaftsklasse — die Arbeiterschaft — geboren.

Übersetzt von M. Beck